

*Michael Heinen-Anders*

Späte Rehabilitation – Gedichte und Prosa







# **Ausgewählte Lyrik und Prosa**

## **1969 – 2009**

Copyright ©2009 Michael Heinen-Anders

Selbstverlag M. Heinen-Anders, Falckensteinstr. 46, 51103 Köln

Endverkaufspreis: 29,80 €

## *Inhaltsverzeichnis*

Kindergedichte	7
Liebesgedichte	19
ICH und DU – Fundstücke	41
Heldentod	70
Neue Gedichte	84
Prosa	165
Anstelle eines Nachworts	187
Nachweis bisheriger Veröffentlichungen	190
Autobiographische Notiz	192

## **Kindergedichte**

## **DAS ANMUTIGE IM ANTLITZ DES LÖWEN**

Die brüllende Mähne verbirgt  
zahlreiche kleine Lachfältchen.

Schweißperlen tropfen glitzernd von  
seinen staubbeladenen Nüstern.

Seine Pfoten spielen, fliegenjagend,  
mit dem Wind.

Bald Tanzbär,  
manchmal Luftküsse.

Zum Gähnen reißt er das Maul auf,  
als wollte er die Sterne verschlingen.

Sattschwelgend überlässt er seine Beute,  
den Honigkuchenmond, liebend gerne  
den Schakalen.



## **DAS LAUB**

Das Laub  
es färbt sich schon –  
gülden die Sonne,  
die es bescheint.

Das Laub fällt  
nun schon bald.

Und die güldene Herbstessonne  
scheint  
traurig  
doch mit Wonne.

## **DER NIKOLAUS BLIEB ALLEIN**

Ein Löwe schlief  
im Mondschein still:

Träumte von den Menschen  
und von Städten.

Da kam vorbeigezogen ein Nikolaus,  
der ging zu einem Wüstenhaus.

Plötzlich hat ihn der Löwe gesehn;  
dacht', es wäre im Traume geschehn.

Der Löwe also schlief wieder ein  
und der Nikolaus blieb allein.

## **EIN HÄSCHEN**

Kinder, Kinder  
kommt!

Kinder, Kinder,  
seht!

Kinder,  
kommt und seht  
was da auf dem  
Waldweg steht.

Ein kleines Häschen!

Es schnuppert,  
hebt ein Pfötchen,  
macht sogar Männchen  
und – auf ein Rascheln -  
schießt es,  
schnell wie der Blitz,  
ab in die Büsche.

## **VOR DEM SCHLAFENGEHEN**

Die Sternlein stehen still  
Der Mond scheint still  
Englein steigen still  
herab

Schlafe also still  
mein Kind

und träume  
und hoffe  
und wünsche

seligen Frieden

den Menschen  
den Tieren  
den Blumen  
und allem was du  
lieben kannst  
auf dieser schönen Erde.

## **UNSERE HÄNDE**

Beim Hunde  
sinds Pfoten.  
Beim Bären  
sinds Pranken.  
Beim Pferde  
sinds Hufe.  
Bei Katzen  
sinds Tatzen.

Nur Menschenkinder  
haben Hände.

## **DIE LIEBE WÄCHST**

Die Liebe wächst,  
gleich einem  
nimmerendenden  
Sproß,  
stets  
himmelwärts.

## **ERZENGEL MICHAEL**

Michaels Flammenschwert  
Michaels Flammenharnisch  
Michaels Flammendes Ich

halten stand  
sind licht  
bringen Licht

der Weltenfinsternis.

## **DER STEIN**

Er wird nicht geweckt  
eines jeden Morgens.  
Er hat weder Hunger,  
noch hat er Durst.

Er braucht keine Ruhe,  
auch braucht er nicht Schlaf  
und wird er gestoßen,  
so lässt ihn dies kalt,  
denn er braucht nichts weiter  
als Stein zu sein.

Er ist, was er ist  
und für ihn ist Leben -  
was ihm nie gegeben.

Und wird er zu Staub,  
so ist ihm dies wohl auch  
völlig gleich.



## AUS EINEM TAL

Aus einem Tal  
gibt es immer  
einen Weg  
hinauf in das lichte,  
hohe Gebirge.  
Mögen auch Tränen  
rinnen,  
Schutzengel steigen bald,  
schnell herab  
und trocknen diese mit  
goldenem Balsam  
aus hellem,  
stahlendem Licht.

## **DUNKLER RHEIN**

Dunkler Rhein  
dein garstiger Schein  
macht mich grausen

der Umwelt Not  
der Fischlein Tod -

menschlicher Sod  
verschob schnell  
das einst so  
vollkommene Lot.

## **Liebesgedichte**

...

Ohne dich verliert auch das Sterben seinen Sinn.  
Wir lächeln verhärtet wieder und wieder uns an,  
wenn auch hinterher der Anfang endlos erschien.

Der Segen alleine rührt uns nicht.

Schwarze Schleier senken sich herab. Jederzeit  
versagt der Mut vor Erinnerung. So grausam  
waren wir lange nicht mehr. Es wird Zeit  
für uns auch ohne dich zu gehen.

## **NACH SÜDEN**

Der Erde Brot ist Traurigkeit,  
Wenn sie hart wird und friert.  
Ist die Sonne verschoben? Der Mond ist verrückt.  
Viele Stürme jagen pfeifend das Leben.  
Wie fror ich doch ! hier  
In der Ewigkeit  
Dort wo ich nur uns beide verbarg  
Lag Schnee und ich  
Fand den Weg nicht mehr  
Nach Süden.

...

Die Liebe  
nimmt  
so  
en passent  
ihren Lauf.

Immer wieder  
schaut sie  
zum Himmel auf.

....

Die schäumenden Wellen  
des ersterbenden Ozeans vor mir  
Dein Gesicht sagt mir: noch ist es Mittag.  
Vögel fluten kreiselnd in die Gezeiten.  
Der Wind hat sich gedreht.  
Dein Haar löst sich im Sand:  
Ein Hauch Seesterne zieren deine Augen.  
Du wirkst stürmisch, ich muß  
an Leuchtfeuer denken.  
Unsere Worte fahren die Sandhügel hinab  
Und niemand verläßt abends die Bucht.

**Für M.**

Deine Nähe gibt mir absolute Geborgenheit.

Dein Blick reicht bis in die tiefsten Abgründe meiner Seele  
und ich weiß, Dir kann ich alles anvertrauen.

Und sobald ich Dich lächeln sehe,  
geht für mich die Sonne auf  
am Seelenfirmament.



## **Für M.**

Zart sind Deine Hände,  
liebkosend Dein Mund.

In Deinen Armen  
fühle ich mich tief geborgen.

Deine Herzenswärme  
taut selbst den innersten Polar.

## **Für M.**

Krank bin ich  
vor Ohnmacht  
der Liebe.

Stark ist sie selbst,  
die Liebe,  
trägt den Alltag auf  
himmlischen Schwingen.

Doch dem Skorpione  
gleich, kann sich  
ihr glühender Stachel,  
gegen den  
verzweifelt Liebenden  
selbst richten,  
bleibt  
sein geheimes Sehnen  
unerhört.

## **Für M.**

Meine Hoffnung  
gilt der hellen,  
lichten Liebe,  
die erlöst,  
die befreit,  
von dunklem  
Schicksalswähnen.

Wohltätig ist sie dem  
Verzweifelnden,  
Nektar und Ambrosius  
Glückstrunkenen.

Gnadenreich zeigt sie sich  
den vertraut  
Vertrauenden:  
als Morgenstern  
und Abendrot.

## **Für M.**

Mal siegt die Hybris,  
Mal der Verstand,  
am besten aber die Liebe.

Die Liebe ist allumfassend und weise,  
sie alleine besiegt selbst  
den tiefsten Schmerz,

sie überwindet und wird  
zur Überwinderin.

Die Liebe vermag es,  
Vertrauen zu lohnen,  
der Ernte reife Früchte zu bergen.

Vielgestalt tritt sie auf,  
bispottet oft, verachtet auch  
und dennoch  
die einzige Heilerin  
seelischer Geschwüre.

## **Für M.**

Die Liebe, sie ist zuweilen  
beängstigend intensiv.

So wunderschön und überwältigend –  
ein neues Band entstand.

Doch dann die kalte, nackte Realität:

Aus Hürden werden Hindernisse.  
Intriganten und ihre Schleppenträger  
besorgen den Rest.

Mammon regiert.

Was mir als ewig möglich schien  
das war ein schöner intensiver Traum,  
war wundervoll erfüllte Zeit.

Dir wünsche ich:

Singvogel flieg – spann die Flügel weit  
Sonst bleibst du auf ewig gefangen  
im Käfig vermeintlicher Sicherheit.

## **Für M.**

Dies alles will ich  
Dir schenken:

Liebe die nicht vergeht.

Geduld, die nie endet.

Vertrauen ohne Grenzen.

Die Zartheit der Gefühle.

Die Reinheit des Begehrens.

Die Freude an Dir.

Das Wachsen an Dir.

Ich bitte Dich,  
nimm es an dies  
Geschenk.

Es ist nicht ohne Wert.

## **Nach dem BAP-Konzert**

Sie war so liebevoll  
ja fast betrunken  
tief versunken  
vor lauter Glück.

Ihr Herz war offen  
meines auch  
wir spürten zusammen  
den göttlichen Liebeshauch.

So glücklich war ich selten zuvor  
und auch sie ist seither  
mit dem Herzen mein,

nur Sorgengedanken sind  
manchmal davor,  
und geben dem Leben  
einen anderen Schein.

## **Noch ein Gedicht**

.....

Ebensolche Herzenswunden  
schlagen sich  
nun ausgerechnet Menschen,  
die nach langem Warten erst  
sich übergücklich  
fanden;  
zärtlich  
in die Arme sanken.

Warum, mein Schöpfer,  
lässt Du diese leiden:  
Ausgerechnet diese?



## **Für M.**

Fast verloren, fast verklungen,  
fast misslungen  
erscheint alles  
was uns die moralische Sonne dieser Welt  
bot, so strahlenhell und licht und klar,  
einst.

„Wunder gibt es immer wieder“  
heißt es in einem Song.

Falls das „Prinzip Hoffnung“  
denn ebenso wie Hölderlins  
Spruch:  
„Wo die Gefahr wächst,  
da wächst auch das Rettende“,  
ewiggültig wäre,  
so gäbe es wohl noch  
eine reelle Chance:  
„I figure the odds are fifty : fifty“  
schrieb vor einigen Jahrzehnten  
ein etwas vom Wege abgekommener  
Musiker.....

## **Für M.**

Die Liebe war so groß.  
Wange an Wange,  
Bein an Bein,  
Hand in Hand.

Enttäuscht, verletzt  
Endet nun auch  
dieses Band.

## **Gute Aussicht**

Wunderschön  
war die Zeit  
als wir uns  
noch liebten.

Es war eine erfüllte,  
prächtige Zeit.

Du hast mir so geholfen  
das Überwinden zu  
überwinden.

Dafür danke ich  
Dir  
von Herzen.

Nun aber heißt es:

Das Banner der Freundschaft  
wird nie vergehen

so haben wir  
es mindestens  
auf unsere  
Fahnen geschrieben.

Bleibe es dabei  
so wäre dies doch  
wenigstens:  
eine gute Aussicht.

## Edelstein

Sprach  
ich  
von einem Band  
das uns einst  
einte  
so sprach ich  
von einem Edelstein  
der abschloß  
dies Band  
und dieser Edelstein  
das bist Du.

Nun fehlen mir Band und  
Edelstein.

Ach, wie mag dies  
nur weitergehn?

## **Nackt**

Haus und Hof  
Verlor ich

Die Liebe  
Verlor ich zudem

Ich schäme mich  
Nicht mehr  
Nackt zu sein.

## **Für M.**

Sprach ich einst  
Vor langer Zeit  
Von Liebe  
So meinte ich  
Die wirkliche  
Beständige Liebe  
seelenwärmend  
trämentrocknend  
und  
träumespendend.

Nun ist die  
Liebe  
perdu  
was sich auch tut  
so sehe ich nur  
Stillstand  
und keine  
Veränderung zum  
Leben mit Dir.

## **Anekdote zu zweit**

Rasend schnell  
verging die Zeit.  
Leider war es  
keine Ewigkeit.

Unter Aphrodites Schwingen  
wohlbehütet  
mochte gar viel  
gelingen.

Dass von all dem nun  
nichts mehr bleibt  
ist wohl nichts mehr  
als eine Anekdote  
zu zweit.





## **Ich und Du – Fundstücke**

## **Lieb Kraterland...**

(Ein Nachgesang)

Vaterländischen Stolz  
verkünden die Fahnen vom Mast.

Trauergesänge hängen zwischen  
den Farben.

Särge überwuchern die demokratische  
Pracht.

Was hat die Republik für Tränen gekostet?

Die Trauer der Toten hängt tief in den Farben.

Im Schauer der Freiheit  
werden Feinde todnass.

Im Kraterland hör ich  
nur wenige noch klagen,

doch viele  
sagen jetzt:

Macht ist Gesetz ist gerecht.

Voll Sorgen hängt die Trauer nun tiefer.

Hängt voll in den Farben.

Die Trauer weht schiefer.

(Geschrieben anlässlich des Verbots einer  
Dichterlesung Luise Rinsers)

## **ICH UND DU**

Aller wesentlicher Grund  
Liegt im ICH

Alle Brücken zum  
ICH liegen im  
DU

Auf allen Brücken zum  
ICH liegen Wege zum  
DU entriegeln sich Tore zum  
WIR

## **PERSPEKTIVE: VERÄNDERUNG**

Auch jene die wir Hoffnung nannten verschwanden  
Schweigend hinter Spiegelungen und Vorwänden  
DER MARSCH DURCH DIE INSTITUTIONEN (Apo)  
Brandt: MEHR DEMOKRATIE WAGEN  
Wir nannten das Vernunft. Ihr hilfloses Raunen  
DIE EXISTENZ BESTIMMT DAS SEIN (Sartre)  
Ist Trauma geworden, wie alles beherrschte, unmöglich  
Passiv gewordene. Nur niedertrachtend, trauernd der Macht  
Der Vorgänge und Niederlagen.....

.....

## **ERINNERUNG**

(Winfried W. gewidmet)

Es hat schon  
einen Wagner gegeben.

Draußen:  
Zigarettenasche  
auf langen Fluren.

Draußen:  
Behaglichkeit.  
Die Sonne fließt über.

Es wird Zeit.  
Die NEUE DIMENSION  
will gefunden werden.

Drum suche:  
Jetzt.

...

Aus dem Hinterhalt  
die Feder  
trifft das Papier  
zieht ihre Striche hinüber  
zieht entseelt sich zurück

## **Verwunschen - Gaetanos Traum**

Gaetanos Gedanken,  
Die gesunden und die schwanken,  
Gehen auf die Reise:  
Ab zur Hex  
mit oder ohne Besen,  
Hauptsache Zauberei sei's  
Gewesen.

Wird Gaetanos Bitten erhört,  
wo er selbst Hexen so schön betört?

Zaubert mir doch endlich  
Ein Schloss ohne Riegel,  
einen wahrsagenden Märchenspiegel,  
einen der mir sagt wie's um mich ist,  
Von Angesicht zu Angesicht, -  
doch keinen  
der mich weist zum Gericht,  
sondern einen der  
mich reisen lässt  
zum Lande Ur,  
weit, weit,  
in die Vergangenheit  
an meiner Wünsche Ort,  
wo ich verkehrte nur  
von gleich zu gleich  
Mit meinesgleichen Wort.

Da wäre ich endlich richtig, dort.

## **Die Kapelle**

Die Kapelle hockt  
im Schatten des Nebels  
und schweigt.

Dem Besucher öffnet sie sich  
Inhaltlich  
mit ihrer Leere.

Darin enthalten  
sind die Reste  
von zigtausend Gebeten.

Freudig profitieren  
die Besucher  
vom Schweigen.

Hart erkämpft  
schützt die Kapelle  
ihren geborenen Platz

Im Zwielight  
des Glaubens  
immerdar.



## **Die Fügungen des Schicksals**

Mehr recht als schlecht  
zusammengefügt  
hat das Schicksal  
mich mit mir.

Betroffen  
fragt  
mancher nicht nach.  
Das ist nicht selten.

## **Nachtleben**

Los und Hoffnung  
tropfen langsam

Und dunstig  
verschwinden des Nachts  
unsere Nöte im Nichts.

RAUSCH ist wohl  
der beste Tausch  
gegen Alltagsängste.

Bedrängte,  
allzu Eingeengte  
machen die Nacht  
zum Feuer,  
das ihre Ängste  
mit reißendem Schlund verschlingt

und zurücklässt  
leere Seelen.

...

Oftmals siegt das Unverständnis.

Tag für Tag  
höhlt der Schmerz  
den Körper.

Ohne ihn,  
doch auch mit ihm  
ist die Flucht unmöglich.

Hellhörige Täler  
verhindern den Aufstieg  
in die Berge.

Lange noch nachts  
gellt der Schrei  
in den Ohren.

Es siegt die Erkenntnis  
unfähig zu sein.

...

Willkommen  
der Schneewunsch  
im Sommer.

Verständlich:  
Der Versuch alleine  
heilt dich nicht.

Später vielleicht  
lächelt  
die Erinnerung.

## **Neujahr**

Neujahr besteht aus guten Wünschen  
aus besten Hoffnungen  
aus guten Absichten  
aus alten Träumen  
aus altem Ballast  
aus gescheiterten Vorhaben  
der Vorjahre.

## **Aufbau**

Der Aufbau Ost ist  
abgeschlossen  
niedriger ging's  
nimmermehr.

## **Nikotinflash**

Alles bäumt sich  
räume kühle Träume  
Alles räumt sich  
träume kühle Räume

bevor der Funke  
blassfeucht entspringt.

Hosianna!

## **Christus**

Wenn Dir einer  
Spricht  
ICH BIN  
Der Christus  
So glaube  
Ihm nicht

Denn Christus  
Äußert sich  
In dieser Zeit  
Nur durch die  
Erfahrung  
Des Übersinnlichen.



## **Nur einmal mehr ....**

Es donnert und stürmt  
Und es blitzt und es kracht  
Gerade so wie der Henker –  
Der nun lacht.

Das Beil, das fällt,  
fällt nur einmal.  
Schon bist du tot –  
Nun ohne Not.

Der Tod umfängt dich, wie  
Tiefdunkle Nacht  
Und du hörst nicht mehr  
Den Henker –  
Der noch lacht.

Nun bist du stumm und taub  
Und dumm.  
Kein Beil ist mehr,  
das dich bedroht,  
es ist nur noch der  
stumme Tod.

Du bist nicht schwarz, nicht  
Gelb, nicht rot,  
denn du bist nichts,  
denn du bist tot.  
Das Leben ging,  
der Tod empfang;  
nur einmal mehr:  
Was heißt das schon?

## **Bildbetrachtung 1**

Die Ballerina und ihre Schwester  
tanzen auf den Noten des Tages  
beschwingt ihren Traum.

Tanzen, als gäbe es kein morgen,  
kein gestern.

Tanzen, als gäbe es kein vor,  
kein zurück.

Tanzen, als bestünde das gesamte Leben  
nur aus Traamtänzerei.

## **Bildbetrachtung 2**

Die Blumen des nachmittags  
kommen am Abend erst zur Geltung.  
Schleichend zieht sich das Leben zurück.  
Hinterläßt fade Abdrücke von Sonnenschein.

## **Elfchen**

Tages  
verrücken ins  
Nichts verlässt alles  
bis zum nächsten Mal  
alsbald.

## **Sternenglauben**

Ein blizzardfarbener  
Schweif  
taucht ein  
in die Stratosphäre  
kehrt hin und wieder  
und lehrt  
uns den alten  
Sternenglauben  
erneut zu verstehen.

## **Geburt**

Im leuchtenden  
Auge des Zyklons  
erhebt sich vielerlei  
Stille.

Stumm bist Du  
geboren -  
bis zum ersten  
Hahnenschrei.

## Nachtgespenster

Eine Frau weint,  
während die Uhr zwölf schlägt  
und eine Kleinstadt im Schlummer liegt.

Ein Kind träumt von fernen Welten,  
während die Uhr zwölf schlägt  
und eine Kleinstadt im Schlummer liegt.

Gemordet wird  
und in ihrem Blute liegt die Frau,  
die eben noch weinte,  
während die Uhr einse schlägt  
und eine Kleinstadt im Schlummer liegt.

Fassungslos steht ein Mensch ohne Erinnerung  
vor der Leiche, die seine Frau ist,  
während die Uhr einse schlägt  
und eine Kleinstadt im Schlummer liegt.

Schreiend läuft ein Kind umher,  
sieht seinen betrunkenen Vater,  
die Leiche seiner Mutter;  
kann Albtraum und Wirklichkeit  
nicht mehr unterscheiden  
während die Uhr einse schlägt  
und eine Kleinstadt im Schlummer liegt.

...

Die Leichtfüßigen  
schreien hinter den Bergen  
laut  
und manchmal ganz schrill

Keiner hat frühmorgens  
die Sonne geputzt  
bleichsüchtig gehen sie  
dem Frieden entgegen  
Der sie wieder verlässt  
(venöses Gedenken)  
Kein Verlass ist  
auf den Frieden  
In unserer Welt ist  
TRAUER auch zuwenig  
bis auf das letzte abgeschabt  
geht die Welt in Frieden  
g a m m e l n  
Frieden geht um

von nun an  
die Gräber sind stumm



## **Jakob Ohneland**

Es gibt Tage wütender  
Mißbilligung.

Es ist notwendig  
heute  
keine Zeit dafür  
zu haben.

Nirgends ist Hoffnung in Sicht.  
Kein Ufer  
zum Ankern.

Jakob Ohneland

## **Zeit der Zeit**

Zeit der Zeit  
Stille ohne Maß  
Zeit der Zeit  
Regeln ohne Grenzen  
Zeit der Zeit  
Erfüllung nimmersatt.

## **Tränen**

Der verbrannte

Mond

fließt über.

Die lachende

Sonne

kocht alleine.

Nur regenbogenfarbene

Tränen

rinnen

jetzt noch

übers Gesicht.

## **Frühlingserwachen**

Herausspaziert!  
Mich ermuntert  
ein ungeheures  
Frühlingsverlocken -  
leicht blaß,  
aber dafür nicht kalt.  
Meine graue  
Herzensfrische  
trifft das  
hervorpurzelnde  
Frühlingserwachen -  
mitten  
im Wald.

## **Marsch der Matrosen**

Santa Lucia!  
Großherzig leuchtet  
das Focksegel  
übers Meer.  
Kleinmütige  
Matrosen  
erheben sich  
gegen das  
Meer  
und marschieren  
mühsam vereint  
in den fahrlässigen  
Sonnenuntergang.

## **Heldentod**

## **Ersatz**

Statt des Nikotins flöße dir lieber Strychnin ein.  
Das verkürzt dein Leben um seine Endlichkeit.

Auch ist der augenblickliche Genuss  
mit Sicherheit der größere.

Zu dem Nutzen hast du dann auch den Gewinn,  
denn du ersparst dir die Qual der Jahre.

## **VERTRAUEN**

Unser Verstand macht uns glauben,  
Kontrolle sei besser als Vertrauen.  
Uns aber schwinden darüber  
die Herzens-Kräfte.

Der Liebe Wesen erstirbt.

Gründen erst Wesen Weltvertrauen,  
wächst der Liebe Spross –  
Himmelwärts.



## **Heldentod**

Wimpel flattern, frische Brise

Sonne dringt durch Hängewolken.

Viele Vögel flattern wild.

Möwenschreie schrecken Fische.

Sonntagsgäste liegen plump  
auf dem Yachtendeck herum.

Fischer sind schon längst vertrieben,  
von der Hast des nahen Mittags.

Kinder, spielend,  
- Erbauen neue Welten -  
Formen Sand zu festen Türmen,  
Ziehen siegreich nach den Feinden,

Stürzen Burgen, trampeln Pfade,

Manch ein Feind fängt  
- plötzlich Kind -  
dann an zu weinen.

Strandgespenster ziehen um,  
sind wie Riesen faul und dumm.

Schreien bloß: Mach dich nicht  
dreckig! Sei schön artig!

Putz die Nase! Komm zum  
Essen!

Schnell und hurtig, rasch, voran!  
Stiefeln dann die kleinen Helden,  
Schwerbeladen,  
Mit Schaufel und Spaten,  
Siegestrunken,  
unwillig heran.

Sind entsetzt von der Mama,  
die das Strandöl heut vergaß.

Lauf zum Kiosk, lauf  
mein Kleiner,  
Spielen kannst du nachher  
weiter.

## **Die Freiheit, nichts als die Freiheit**

Die Freiheit  
will ich in solchen Dingen.

Die Freiheit, nichts als die Freiheit.

Die Freiheit  
will ich in allen Dingen.

Die Freiheit, nichts als die Freiheit.

Die Freiheit  
will ich um ihrer selbst willen.

Die Freiheit, nichts als die Freiheit.

Die Freiheit  
will ich um der Vielfalt willen.

Die Freiheit, nichts als die Freiheit.

Die Freiheit will ich,  
nichts als sie  
will ich.  
Die Freiheit,  
einzig die Freiheit  
will ich

wollte sie einst  
wollt sie haben.

## **Tödlich**

Tödlich wirkt das Leben.

Wie ein spätes Gift.

Denn mit dem Leben  
ist zugleich dir auch der Tod gegeben.

Starr und fest

steht der Tod

dir stets bevor.

Ende deiner Träume.

## **Musik**

Und so sitzen wir Toren  
und unsere Ohren  
lauschen Musik,

die heftig hämmernd  
oder auch sanft schwingend  
unsere Träume beflügelt,  
zum klingen,  
ja fast zum zerspringen  
unsere Seele bringt.

## **Glaubensbekenntnis**

Wann wirst du  
niederfallen im Zeilenschlag?  
du Dichter,  
Eitelkeitspinsel durch und durch.

Wann endlich lobreden dich deine  
Worte?

Und  
Wann endlich werden benannt nach dir  
Orte?

Die Zeit ist schon laaang  
und der längst überfällige  
Ruhm setzt bald Schimmel an.

Doch ich denke:  
Eines Tages wirst du  
dann endlich begreifen,  
du glorreicher Wortverdreher,  
dass Helden wie du nicht nutzen  
der Welt,  
bevor nicht ihr Körper  
zu Staub wird und welkt.

Erst als Grabesgabe  
wird zu den Kränzen gelegt,  
dir der Heiligenschein.

Und  
Wenn dich niemand  
mehr sieht  
schreien sie deinen Namen  
und hängen hintan  
noch ein selig: „AMEN“

## **Hoffnungslos**

Gealtert  
Wirst DU,  
Es rädert DICH  
Der Nichtsnutz,

Doch wohin?

Flucht ist  
Unmöglich,  
Die Tore geschlossen.  
Der Weg ins Freie  
Ist DIR versperrt.

Es gibt keinen Ausweg  
Für Menschen wie DICH.

...

Eines Tages ward er nicht mehr gesehen.

Niemand fragte nach ihm, denn er war  
Nicht von Belang.

Als man dennoch fragte, aus Langeweile  
Fast, ergab sich nichts konkretes.

Er hat sich an einem Baume erhängt.



## **Täuschung**

Ich sah die Trauerweiden  
nahe dem Himmel stehn  
und der Sterne funkeln,  
als plötzlich die Unke

Laut ihre Klagen  
gen Himmel schrie.

Da erkannte ich  
- für einen Moment -  
das Wesen der Dinge.

Jedoch mit behänder Schwinge  
die Einsicht sogleich  
wieder  
von dannen stob.

So dass  
Entlarvt  
war der Anschein  
als Täuschung  
- gottlob.

...

Flucht in die Sonne.

Geborgen das Leben.

Geöffnete Tore erfüllen  
mit Wonne.

Hinein, schnell hinein  
Verborgen dem Sturm,  
Abseits des Regens  
Aller üblichen Wege  
Fern der Heimat,  
Doch nahe der Zukunft.

Schreie dringen nicht durch  
dicke, dichtgefügte Mauern.

## **Worte, die wechseln ...**

Sieh, wie sie folgen,  
die Worte, die lachen,  
die Worte, die stürzen  
und unsere Hoffnung betrügen.

Hör, wie sie reden,  
die schon längst verklungen  
auf dem Grund deiner Seele  
immer noch singen.

Meide die Worte,  
die täuschend dich wähen  
in Frieden und Glück,  
sie sind schärfer als Messer.

Folge den Worten,  
die schon bald sind vergessen,  
noch bevor man geahnt  
was sie wirklich gewollt.

Frage die Worte  
was sie wirklich gewesen  
und traue nur denen  
die noch nie betrogen.

Denke daran,  
dass sie schon viele benutzten,  
sie bogen und putzten,  
um sie schlecht zu benutzen.

## **Neue Gedichte**

## **Wunder**

Fremder allerorten:

lass los.

Sei kein Gefangener mehr

Deines niederen Abbildes.

Schaue hinauf:

besiege die Wunschnatur.

Anders gelingt Dir die Reise

nicht;

nur offen und frei

kommst Du

in die Welt

der Wunder

hinein.

## **Unendliche Geschichte**

Meine Liebe sie ist  
für immer  
von mir gegangen.

Die früheren Zeiten  
waren so wundervoll  
und leicht.

Tief war die Liebe -  
Schön war die Zeit -  
aber nun ist all das  
von mir gegangen.

Alleine  
gehe ich jetzt meinen Weg  
wie eine unendliche  
Geschichte.  
Das Glück früherer Zeiten  
fehlt mir  
und mein Wesen schreit  
nach Heilung.

## **Die Nacht**

Die Nacht macht alle Schatten  
grau.  
Voll stiller Geheimnisse  
scheut sie das Licht.  
Ihr dunkler sonnenabgewandter  
Mantel  
hüllt alles  
in eine einziges tiefes  
Schwarz.

...

Es begann in der Zeit,  
für die Zeit ohne Not zeitlos geboren  
Endend in der tatsächlichen Ewigkeit.





## **Wege**

Sich häuten  
aus der Haut fahren  
die Schlangenhaut  
abstreifen  
die Enge überwinden  
einen Ausweg finden:  
in die Welt gehen.

## **These**

### **I**

Die Kehre  
der Metamorphose  
des materiellen Alls ist  
da, wo das  
Universum  
sich selbst gebiert:  
dunkelgrau  
oder feurig  
ist der Weg,  
umgeben von  
Lichtgeschossen  
und Gesteinsbrocken,  
endend in einem  
nimmerendenden  
allesvertilgenden  
ewigen  
Loch.

### **II**

Herkulische Kräfte  
benötigt der Neuanfang,  
trotz Kälte und Eis  
strikt  
sonnenwärts  
gerichtet, -  
dahin, wo das  
Ewige sich ewig  
selbst gebiert  
und bleibend treibt.

## **Mai**

Endgültig  
nimmt  
die Kälte  
Abschied -  
es geht  
voran.

Die Sommerfrische  
des Mai  
führt  
so manchen  
verschlungenen  
Liebespfad  
dem Sommer  
entgegen.  
Sonnenwärts  
lacht  
langmütig  
das Glück.

## **NACHLESE**

Aus alten Folianten  
und  
speckigen Schwarten  
ans Licht gebracht.

Jubel sei's und Dank!

Der Dichter trägt  
die Fahne der  
Poesie voran.

...

Meine hier ausharrende  
Fremdheit  
setzt nun endlich die Segel;  
der Abschied ist langatmig  
doch gelassen. -  
Seetüchtig und sturmerprobt  
kehre ich zurück und wage  
den Neubeginn:  
eine starke und zuverlässige  
Freundschaft,  
nach einem herzlichen  
Wiedersehen.

## **Wortlose Gedanken**

Wortlose Gedanken des Glücks  
fließen dahin,  
machen beschwingt,  
verleihen Flügel,  
lassen ein unvergleichliches  
Wohlgefühl hochsteigen  
im hier und jetzt:  
einfach da sein – sonst nichts.



## **Alpdruck**

Innerlich ganz stark  
zerrissen  
so fühle ich mich  
jetzt ganz und gar.

War einst oben  
am Gipfel und  
vergesse nicht  
welch freudevoller  
Ausblick dies  
doch war.

### **Haiku 1**

Gewitter droht nun  
bläulich, gelblich, rot starrend  
Regen einstweilen.

## **Haiku 2**

Glutvolle Wüste  
wacht auf, lebt und gedeiht, jetzt  
wonnetrunken, gelb.

## **Rondel**

Wolke auf Wolke entschwebt  
nächtens, Alles und Nichts  
zugleich, doch traumtänzerisch  
spiele ich Räuber und Gendarm.

Wolke auf Wolke entschwebt  
ins Zwischenreich, da wo  
Tag und Nacht sich mischen,  
wohl wissend: Es geht voran.

Wolke auf Wolke entschwebt:  
verloren, gefunden, wieder verloren,  
schnell wie der Tag  
und hurtig wie die hastige Nacht.

## **Akrostichon**

**S**-eewärts, sehr angenehm,  
**E**-ntäußernd vieles,  
**P**-olemik herrscht, weniger  
**T**-aten, dennoch  
**E**-xplosiv genug für heimliche  
**M**-itwisser, allerorten  
**B**-eute durchaus  
**E**-rnsthafte Zeitgenossen:  
**R**-aumfüllend....

## **Niedergang**

Eine heimliche Landliebe  
barg unbegrenzte Freude  
für mich, seinerzeit,  
blieb unvergessen: auf  
meinem weiteren Lebenswege.  
Doch war sie recht ungeschützt  
vor der Macht der widrigen Umstände  
und musste daher bald welken,  
wie eine soeben gepflückte  
Sonnenblume.

## **Glücksmomente**

Schmetterlinge  
bevölkern die Merheimer Heide.  
Die Sonne strahlt, es ist  
Grillsaison.  
Vielerlei Qualm steigt empor.  
Kinder spielen – unter den  
Augen der Eltern – ausgelassen  
mit Sonne, Wind und Sand.  
Manch Förmchen wird dabei  
zur Wegschaufel  
uneinnehmbarer Festungen  
und Ritterburgen.  
Erst ein plötzlich einsetzender  
Regen bereitet dem herrlichen  
Spektakel einen feuchten  
Garaus.

## **Herbstesfreuden, Herbstestrauer**

Fallende Blätter:  
der Herbst spielt mit  
den Farben.

Mal rot, mal braun  
oder trotz allem noch  
ein letztes saftiges  
Grün.

Farbenspiele im Nebel,  
Herbstwind oder  
verglimmender  
Sonnenglanz.

Herbst du machst mich  
traurig.  
Herbst du machst mich  
froh.



...

Flutender Glanz  
der untergehenden  
Sonne,  
bleibe noch ein  
Weilchen,  
so dass ich  
wärmen kann  
den inneren Hunger  
an deiner Glut.

## **Akrostichon 2**

Nichts aber geht heute

**O**hne Euch:

**V**ergißmeinnicht

**E**rika

**M**argerite

**B**ärlauch

**E**ngelswurz und

**R**habarber.

## **Elfchen 1**

Seele  
wohin wanderst  
Du, wohin gehst  
Du, wenn es dunkelt  
nachts?

## **Elfchen 2**

Lachen  
breit über  
das Gesicht, doch  
Tränen gab es auch  
schon.

## **Sammelsurium**

Empfindungsflut  
Ganz erwartungsvoll  
Mach kein Sorgengesicht  
Sagst Du  
Nichts ohne Musik  
Meinst Du  
Bereit in Ergebenheit  
Ohne Bodenhaftung  
Wird das nichts  
Schau in den Spiegel  
Rot oder  
tot

...

Mein Leben  
ein Abenteuer:  
Mein Licht  
war, dass es  
noch in der  
tiefsten Krise  
immer einen  
Ausweg gab.

## **Der Engel**

Mein Engel, Er  
lächelt so sanft  
wenn ich ihn ahne  
so nahe und schützend -  
immer wieder reicht er  
mir seine Hand, um  
von dem trüben Dunkel  
meiner Taggedanken  
ins lichte Anschauen  
seiner Stärke  
zu wachsen.  
Du, mein Engel,  
wenn ich Dich deutlich  
ahne, Deine Flügel  
fast schaue,  
so lächle ich mit Dir,  
Geliebter, mein  
ständiger Begleiter.

## **Das Licht**

Meinen eigenen  
kleinen Stern,  
das Licht meines Lebens,  
das mir leuchtet,  
bitte ich  
heller zu leuchten,  
damit die Dunkelheit  
ringsum  
es nicht erfasst  
(so wie im All  
ein schwarzes Loch  
das Licht verschluckt); -  
ja – mein Glaube  
sagt mir:  
“das Licht leuchtet  
in der Finsternis  
und die Finsternis  
hat es nicht  
erfasst“ (Joh 1,5).



## **Mysterien**

Die Mysterien des Lebens  
liegen in der Luft  
und warten darauf  
von uns abgeholt  
zu werden.

Das Leben der Mysterien  
liegt inwendig in uns  
und wartet darauf  
- wie eine verborgene  
Schatzkiste -  
ans Licht der Welt  
gehoben zu werden.

## **Kleines ABC**

Abenteuer  
Beliebigkeit: das  
Chimärenhafte  
Deiner und meiner  
Existenz?  
Fürs große  
Ganze  
Handeln?  
Ich, Du oder  
Jedermann ...

...

Sehnt sich  
nach einem  
neuen Sommer  
ausgelassener Existenz.

## **In der Kapelle**

Aus einem Tal  
gibt es immer  
einen Weg  
hinauf in das lichte,  
hohe Gebirge.  
Mögen auch Tränen  
rinnen,  
Schutzengel steigen bald,  
schnell herab  
und trocknen diese mit dem  
Balsam  
irdischer Wehmut,  
damit Höhen des Lebens  
erneut sichtbar werden.

## **Hasardeure**

Die Gier liegt  
über dem Land  
wie eine Krake.  
Die Spekulation  
treibt seltsame  
Blüten.  
Plötzliche  
Detonationen  
erschüttern den  
Finanzmoloch und  
die Politik.  
Umsatzrückgänge,  
Minuswachstum -  
aufgrund fauler,  
in sich maroder  
Kredite und Anleihen  
aus dem  
Zockerparadies.  
Die Gier regiert  
wie eine Pest  
das Land.  
Immer noch  
und immer wieder  
bluten zuletzt  
nur die  
Arbeitslosen.

...

Starre Haltung  
bitterer Frost  
führt den Ideologen  
von West  
nach Ost.

...

Das Risiko  
der  
Gemeinschaft  
führt im Wandel  
der Zeiten  
zu lauter dummen  
Eigenheiten.

...

Ist das Böse  
erst einmal  
benannt  
so ist es  
schon halb  
gebannt.

### **Elfchen 3**

Erleichterung  
macht sich  
breit, wenn am  
Horizont ein Licht uns  
leuchtet.



## **Innenschau**

Bald schau ich  
hin

bald schau ich  
her

versuche dies  
und lasse das  
doch lerne ich  
ein jedes Mal:  
die Innenschau  
ist furchtbar schwer.

## **Traumartistik**

Eine kunterbunte Welt  
die sich selbst gefällt  
Traumwolken bevölkern die Nacht  
bau ich auf im seligen  
Traume  
Traumwolken fliehen den Tag  
Manch halber bis dreiviertel-  
Blick wird plötzlich gottentrückt  
Traumwolken bevölkern die Nacht  
Manch lichterfüllte Erinnerung  
stammt doch in Wahrheit  
Traumwolken fliehen den Tag  
aus einem kristallinen  
Tränenpalais:  
Traumwolken bevölkern die Nacht  
Führt mich bergan und lässt mich  
zugleich doch abwärts schaun  
Traumwolken fliehen den Tag  
Auf halbem Wege spüre ich  
der Gottheit Hauch und  
Traumwolken bevölkern die Nacht  
so manche frühe Begegnung  
führt im Nachhinein  
Traumwolken fliehen den Tag  
den Himmel hinauf.

## **Köln-Katastrophe**

Haushoch türmen sich Schuttberge,  
tief der Krater, das Bodenloch.  
Entsetzen wie bei Eisbergmassen,  
fast wie eine moderne Titanic schon, -  
so sank es hin: das Köln-Archiv,  
sank hin mit seinen besten Schätzen.  
Zwei Menschen tot, man fasst es nicht.  
Es befassen sich damit schon bald  
der Staatsanwalt und das Gericht.  
Schamesröte steigt dem KVB-Staff  
ins Angesicht.  
Was da noch folgt, man weiß es nicht.

## **Ohne Worte**

Ohne Worte  
beginne ich die Welt  
zu erfahren,  
einzutauchen  
in das Unbenannte,  
das dennoch  
zu mir  
wortlos  
spricht:  
Ich bin.

## **Liebe**

Ganz tief  
in mir  
drin  
steckt sie  
fest und  
kann nicht  
heraus:  
die Liebe.

## **Verzauberter April**

Sonnenwonne,  
wenig Regen,  
herbstesmilde  
Abendluft.  
Dieser April  
ist etwas  
besonderes.  
Lange  
habe ich  
schon nicht  
mehr  
so viel  
Kraft  
getankt  
wie  
in diesem  
sonnendurchfluteten  
April.

## **An Ursula J. G.**

Geistesschätze vieler Art,  
als Lyrik und Prosa  
zwischen Buchdeckel  
gezaubert,  
bleiben oft weithin  
unbekannt,  
wenn sich nicht  
einstellt  
zwischen Autor und Verleger  
ein Netz aus Empathie  
und Engagement  
als des Erfolges  
goldenes Band.

## Ode an die Zitrone

Man fasst Dich so leicht,  
Dein Gelb das leuchtet,  
Deine porige Haut  
erinnert mich an  
Südseeurlaub.

Presst man Dich,  
so wirst Du zur Beigabe  
doch gesünder trinkt  
man Deinen Presssaft  
pur.

Eine Deiner Früchte  
am Tag genossen  
hält Myriaden  
Bazillen verschlossen.

Oh, Zitrone  
ich danke Dir  
hältst Du mich doch  
gesund  
alle Tage -  
und geht es auch  
rund...



## **Die Dummheit – kosmisch betrachtet**

Spiralneblige Gestalten  
erscheinen aus dem Nichts  
und manifestieren sich im  
Hyperraum.

Amerikanisch-doppeldeutig:  
The milky way.

Galaxien werden geboren,  
tauchen auf, verschwinden ...

Ob der ‚Big Bang‘ jemals  
stattgefunden hat, weiß  
man nicht – man vermutet es  
aber.

Letztlich zustimmen  
kann man aber Albert  
Einsteins Statement:

„Zwei Dinge sind unendlich:  
die menschliche Dummheit und  
das All.“

Beim Weltall ist er sich aber  
nicht ganz sicher.

## **Es war einmal ...**

Diese Frau, der alles gelingt  
ist grausam.

Es waren wunderschöne Jahre  
zu zweit, dann zu viert.

Doch konnte ich als der  
geborene Pechvogel  
der ewigen Glückssträhne  
der Partnerin

nur wenig entgegensetzen.

Daher verließ sie mich –  
nach 20jähriger Gemeinsamkeit.

## **Kilos**

Ein Kilo zuviel,  
das macht nicht viel.  
Doch zwanzig,  
wehe,  
das Leben wird ranzig.

#### **Elfchen 4**

Einmal  
im Leben  
hat es Rosen  
gegeben, fein und zart,  
winterhart.

...

Das große Verschweigen:  
es setzte ein so ziemlich  
genau  
im Zeitpunkt  
der Trennung  
und funktionierte  
so lau...  
Heute kommt es  
mir vor  
als spielte man  
auf meinem  
Arsch Geigen.

## **Madame Jones**

Verliebt  
verloren  
versengt  
verbrannt  
und dann  
wieder  
weggerannt – das war  
Mme. Jones.

## Nachtflug

Tieftrunken  
vor Wonne  
im Traume  
so schwebe  
ich dahin.  
Erlebe Rätsel  
und enträtsele, -  
Traumfarben –  
fliege dahin  
unsichtbar,  
unbeschwert  
und  
guten Mutes:  
dank dem  
nächtlichen  
Tarnmantel  
aus  
Engelsfederflaum,  
den mir  
unter den Göttern  
Juno verlieh.

## **Elfchen 5**

Bummeln,  
Beine baumeln  
lassen und Sonne  
tanken, ausgiebig im Frühling  
hoffentlich.



## **Elfchen 6**

Schwerkraft –  
das newtonsche  
Gesetz – vermittelt Bodenkontakt.  
Mutter Erde dankt dem  
Regenwurm.

## **Raumschiff Erde**

Der blaue Planet  
steuert seinen  
Kurs und  
trotzt dem  
Newtonschen  
Gesetz.

## **Was ist Leben?**

Leben  
das ist das Gefühl  
der Beständigkeit.

Leben  
das ist das entdecken  
der Einzelheiten.

Leben  
das ist der Glaube,  
die Hoffnung, die Liebe.

Leben  
das ist das Abenteuer  
der Niederungen und Höhen.

Leben  
das ist die Trägheit  
im Geschwindigkeitsrausch.

Leben  
im Uhrwerk der Stille  
ist das Leben des Lebens.  
Rien ne va plus.

## **Elfchen 7**

Geld

zuwenig habe

ich auch genug.

Da plane ich keine

Zukunft.

## **Auf der Suche**

Getrieben zwischen  
Schlaflosigkeit und  
fehlender Nähe,  
zaghafte aufblitzender  
Leidenschaft,  
zerschellend an  
äußerer und innerer  
Unordnung  
und Krankheit,  
suche ich die  
innere Balance  
und das höchste  
Gut: Gesundheit -  
für immer und ewig.

## **Freude im Herzen**

Im Mondschein still  
schläft das Kind,  
hat Freude im Herzen,  
träumt Abenteuerwelten;  
ist Pirat, Eroberer,  
Prinz und Wesir.

Die Morgensonne  
schließlich zaubert  
ein Lächeln auf  
das zarterwachende  
Gesicht.

## **In memoriam Rainer Maria Rilke**

Es ward mir verkündet  
und doch nicht gewährt  
oh zartes Geheimnis  
in tiefdunkler Brust,  
da wo unerkante Sphären  
mächtige Träume tragen ...

## **Wetterzeichen**

Erst zeigt sich  
Sonnenschein  
darauf dann  
gewittergrau,  
doch schließlich  
siegt das  
himmelsblau.



## **Abfall**

Heute trägt meine Seele  
grau  
Straßenzüge im Halbdunkel  
erscheinen  
gleichfalls grau  
das Rattern der Müllfahrzeuge  
klingt grau  
erst auf der Abfaldeponie  
gibt es kunterbunte  
Scherben.

## **Elfchen 8**

Trostpflaster  
aufgeklebt, trotz  
Abnabelungsversuch wenig erfolgreich  
aber in vielfacher Hinsicht  
einfacher ...

## **Lyrik lesen**

Mir wird immer  
schlecht  
wenn ich die Wortwülste  
lese  
lesen muß  
deren sich zeitgenössische  
Dichter bedienen  
zu bedenken ist  
dies ist noch nicht  
der Untergang  
des Abendlands  
trotz Kant lese  
ich lieber Hegel  
oder Fichte

## **Anonymer Pirat**

Anonymität  
schützt den Toren  
in einer sich  
verändernden  
Welt.  
Hat er den  
NAMEN  
auch  
scheinbar verloren -  
so ist's  
so meint er  
dennoch  
sicher um  
ihn  
bestellt.  
Hält er  
im Internet auch  
starke Reden -  
es gilt für ihn  
wie jeden in  
dieser Welt:  
bei der  
Endabrechnung  
der Argumente  
zählt nur der  
NAME  
der für sich  
selbst verständlich  
redend  
selbstverständlich  
steht.

## **Wahlnachlese 27.09.09**

Dies wird wieder  
eine kalte Zeit...  
Wie aus urvergänger  
Zeit  
sehe ich wieder  
den neoliberalen  
Zeitgeist um alle  
Ecken flitzen.  
Die Nacherzähler  
der Wirtschaftspresse  
dichten wieder aufs Neue  
den alten Reim:  
Die Mär vom  
seinsnotwendigen  
Reiche des Mammon  
und  
den unabwendbaren  
Opfern  
der Habenichtse.

## **Antrieb**

Die Welt der Mütter  
die Goethe im Fauste  
besingt  
sie gibt uns  
Lebendigkeit, Dasein,  
Natur -  
erschüttert nur  
von den stillen Pfaden  
der vorzeitigen  
Vorsehung.  
Von unseren jenseitigen  
Ursprüngen hinaus  
in die kunterbunte,  
lebendige, irdische  
Welt -  
welch ein tröstendes  
und angenehmes  
Gefühl -  
doch zwiespältig  
zugleich, wie der  
Antrieb: wie das  
Rad des Schicksals  
das uns treibt.

## **Wahlreklame**

Wir bieten mehr

Wähle uns!

Wir geben Dir alles

Wähle uns!

Auch was Du

Wähle uns!

Nicht erwartet

Wähle uns!

Nicht erhofft, vielleicht

Wähle uns!

Geben wir Dir alles

Wähle uns!

Oder nichts

Wähle uns!

Für Deine Stimme

## **Seltsamer Sonntag**

So schneide ich nun  
Wort und Wochen  
von meinem Lebenstag.  
Seltsame Worte nur  
habe ich für diesen Tag.  
Es ist als taumeltest  
Du in die Stille, in der  
ich nichts mehr vermag...



## **Kometenschauer**

Nun gibt es Herbstwettertage  
wie jedes Jahr um diese Zeit.  
Mir fehlt die wohlige Wärme  
und der leuchtende Sonnenschein.  
Trist schieben sich die lachende  
Sonne und der weinende Mond  
hinter dichtgestellte Wolkenreihen.  
Nur die plötzlichen Sterne scheinen  
unerkant vom Himmel zu purzeln.

## KARNEVAL

Kunterbunte Narrenkappen  
allenthalben viel Radau  
für Prinz Karnevals Knappen  
beginnt die Zeit  
mit Alaaf & Helau.

RHEINISCHER FROHSINN nimmt  
den bitteren Ernst manch feiernder IMMIS  
nicht unbedingt für bare Münze.  
Auch für Spielverderber hat das "Prosit"  
mit Bier und Korn, stets seinen *festen Preis*.

Allotria hat seine feste Zeit  
auch ohne Sonderurlaubserlaubnisse  
und so mancher Betrieb wäre froh  
des Narren Zeit sei abgelaufen,  
denn allemal ist Not am Mann  
wenn wilde Horden sinnlos saufen.

Das ernste an dem heiteren Spiel  
entlarvt seine Urgewalt nur so ganz nebenbei:

Damit des Einwohners Wohle  
zum Schluss nicht gleichfalls fehle  
räumt die Müllabfuhr die Reste  
des lodernden Wahnsinns der Massen,  
ihnen stets auf der Spur,  
ihnen hinterher.

Doch könnte sie das ebenso lassen,  
denn den marodierenden Narren fehlen  
jedes Jahr die gleichen Tassen!

## **Anläßlich eines schlimmen Ereignisses**

Es war einmal  
der Unterleib  
einer Frau -  
es ging ihr  
plötzlich ganz mau.  
Es kam eine wirklich  
schwere OP.  
Alle dachten  
ach und weh!  
Doch als sie  
nach der Narkose  
aufgewacht:  
Da hat sie wieder  
gelacht!

## **Starter**

Mit zähen Hoffnungen  
klebe ich hier  
am Startblock,  
sehe das Licht  
noch blinzeln,  
weiß aber nicht  
ob es mir den Start  
je noch erlaubt.

## **November 2009**

Neugierde wohin man schaut, neues  
Ostalgie-Verlangen, ein Abgesang im  
Verlustempfinden, nicht rhapsodisch, doch  
Elitär. In der ersten Hälfte der  
Monatsmitte regiert Prinz Karneval, - allerorten  
Budenzauber. Unvermeidliche  
Einheitsfeiern schenken wir gerne der neuen  
Regierung.

## **Nachrichten aus Absurdistan**

Der älteste Mensch  
meint er wäre der klügste.

Jeden Mittwoch entlaufen  
Kranke dem Spital.

Junge Helden singen  
alte Karnevalsschlager  
zur Weihnachtszeit.

Zu Sylvester  
erschießt sich stets  
ein Dutzend Astronauten.

## **Teilen**

Anteilnahme ist wichtig.  
Gefühle teilen ist richtig.  
Arbeit teilen wäre fair.  
Güter zu teilen ist schwer.

## **In memoriam Günter Bruno Fuchs**

Mein Hirn ist durchfurcht  
von schlechten Nachrichten.

Sieh her sagt das Kind  
und macht einen Purzelbaum.

Sonnabends wenn es still wird  
ordne ich die Papiere ins Asyl  
nach Nirgendwo.



## **Weihnachten**

In der Einsamkeit der zwölf heiligen  
Nächte erleben wir Abschied und  
Neubeginn.

Inne halten, stille werden, angesichts  
zagender Sehnsucht und zartem Heimweh,  
endgültig auszubrechen  
aus Kaufrausch und Schlaraffia,  
der große Grund und Alles  
liegt nur in dem einen Kinde,  
das zu aller Erdenheile  
uns aufs neue – jedes Jahr -  
ins Herz hinein  
geboren wird.

## **Der Bach**

Es rauscht  
und rinnt  
ein Bach  
zunächst  
nur seicht  
und flach  
doch als  
die hohen  
Klippen  
ragen  
muß auch  
der Bach  
den Sturz  
ertragen.

## **Sylvester**

Tosende Böllerbündel,  
Flammenbäume  
und Raketen  
entladen sich  
in den Nachthimmel.  
Werden so böse Geister  
erschreckt? Oder wird so  
nicht vielmehr  
die Geschäftemacherei  
mit gefährlichen  
Explosivstoffen  
gedeckt?

## **Ausreden**

(André Heller gewidmet)

Sag nein, kleine Vagabundin,  
sag nein!  
Im Sommer blüht keine Erika.  
Dein Jawort wird  
ein kleines Sterben sein...  
In einer Kathedrale aus Wünschen  
schwinden Dir die Räume.  
Willst Du wider alle Vernunft  
meine nützliche Idiotin sein?  
Im Käfig grandioser Eitelkeiten  
blüht der Tod nur für Dich  
und füttert wider alle Vernunft  
nur mein depperts Leben.



## **Prosa**

## **Märchen**

An einem Dienstag klingelte bei mir das Telefon; es war Beethoven, wie verrückt, der spielte die 7. Symphonie, da legte ich den Hörer aus der Hand und lud die Musiker zum 5-Uhr-Tee. Draußen glitzerte etwas vor dem Fenster; als ich heraussah, regnete es Goldstaub vom Himmel. Als ich das Fenster schloss, sprang die Sonne lachend im Zimmer umher, als spiele sie fangen. Die Lichter zuckten bei jeder Berührung. Als ich ins Bad ging, floss Honigschleim in die Wanne, obwohl der Wasserhahn abgestellt war; im Spiegel lief Kinoprogramm. Auf dem Flur stolperte ich über eine Reihe unbekannter Apfelsinen, die sich wohl zufällig hierher verirrt hatten; ich zeigte ihnen den Weg nach draußen. Dann läutete wieder das Telefon, ich erwachte; es war niemand am Apparat.

## **Die Totengräber**

(Franz Kafka gewidmet)

Sie stehen da, mit beiden Händen Wasser schaufelnd,  
nach den Seiten tragend.

Sie kommen keinen Zentimeter tief, so sehr sie sich  
auch mühen. Und mit stets verbissenerem Eifer in ihrer  
Arbeit fortfahren.

Es gelingt den Gräbern nicht das Loch. Das Grab, in  
diesem Fluss will nicht entstehen.

Ewigkeiten scheinen notwendig, dies Grab zu schaufeln.

Und doch ist keiner von ihnen in der Lage einen Fortschritt  
zu sehen.

So stehen sie noch und schaufeln ihre Flüche, mit den  
Händen in den Himmel stoßend.



## **Der Griesgram**

Ein lachender Mensch steckt seinen Kopf zur Tür herein.

Welche Anmaßung – denkt sich der Griesgram. Er verlangt Respekt vor seiner schlechten Laune und fordert als Tribut für das störende Eindringen: die gute Laune des Besuchers.

Doch dieser strahlt, unfähig, das geforderte zu erfüllen, von Augenblick zu Augenblick mehr.

Entsetzt über derartig frevelhaftes Verhalten setzt der Griesgram seine grimmige Miene auf und schweigt. Dem Besucher hingegen scheint die gute Laune nur so zuzufließen.

Der Griesgram stutzt – und beschließt, erzürnt über soviel Unverfrorenheit, seine stärkste Waffe einzusetzen. Er täuscht den Besucher mit einem Lächeln, und als dieser über die Umkehrung seines Verhaltens stutzt und gerade im Begriff ist, seine Plaudermiene aufzusetzen, da lässt der Griesgram gegen den erstarrten Lächler Schimpfworte los.

Er lässt ihnen freien Lauf und sie fallen den Lächler – im Augenblick der Überraschung – hinterrücks und meuchelmordend an.

Der Lächler ist besiegt. Grimmig blickend schickt er die Flüche zurück. Doch der Griesgram zuckt nur die Schultern und wendet sich mit Selbstzufriedenheit im Blick ab.

Er verlässt den empörten Besucher und ist erfreut, seiner guten Laune den Todesstoß versetzt zu haben. Denn er ist Griesgram und kann Lächler aus Prinzip nicht leiden. Und so zerstört er gute Laune wo er sie – oder – wo sie ihn vorfindet. Er hütet seine schlechte Laune wie einen Schatz und ist ängstlich darauf bedacht, sie nicht zu verlieren, denn was gibt es schlimmeres als lächelnd durch die Welt gehen zu müssen? Leicht werden die Menschen dann aufdringlich und wollen was abhaben von der guten Laune.

Er jedoch, der Griesgram, will allein sein, und er hasst Menschen und deren gute Laune.

## **Dicke Bohnen**

Da liegt man nun, ist halb erschlagen. Und niemand kommt.  
Andererseits, die Fliegen an den Fenstern sind noch sehr lebendig.

Sie turnen ihren Reigen weiterhin ganz unbesorgt.

Da erzählte mir gestern einer was vom Totenschiff. Komischer  
Kerl. Will mir seine Märchen auf die Nase binden.

Nein, das glaub ich ich nich. Das glaub ich nie und nimmer nich.

Totenschiff! So was spinnertes, Emma wurde auch schon ganz  
komisch.

Das liegt am Wetter oder am Vollmond, vermutlich.

Oder an beidem zugleich. Ich weiß auch nich, wie die drauf kam,  
mir zu erzählen, die Katze hätte gesprochen.

Alberner Aberglaube. Die hat sich sicher verhört. Die mit ihrem  
schlechten Gehör. Die hört so manches, lauter Unsinn. Doch, was  
es wirklich zu hören gibt, das hört sie nich.

Nur falsches Zeug. Selbstgemachtes, das erzählte mir früher meine  
Oma auch. In den Ferien. Den ganzen Tag hindurch und abends,  
vor dem Einschlafen.

Waren das schöne Ferien und überhaupt, dieser Bauernhof. Da gab  
es noch etwas zu sehn. Lauter Gänse und Hühner und Kühe. Die  
gackerten wie wild.

Die Hühner mein ich natürlich, was denn sonst?

„Brumm“. Das war nah, sieh dich vor, Freund.

Elendes Biest! Schon wieder. Scher dich weg, gefälligst! Hat Emma  
denn die Marmelade offen stehen lassen? Emma wird auch immer  
schlampiger. Das macht das Alter.

Nachtsüber nich schlafen können und dann Tags drauf die Müdigkeit.  
Das kennen wir.

Seit sie fort ist, geht's mir auch nicht besser.

Immer diese Müdigkeit.

Ich esse nicht mehr hier. Wegen der Fliegen. Die Läden hab ich runtergelassen, wegen der Sonne. Hier fällt kein Licht mehr rein. Nie, nie mehr.

Die Neonlampe brennt wie früher, als wir hier beisammen saßen.

Und aßen: Dicke Bohnen.

Jetzt riecht es überall nach Emma und dicken Bohnen. Ich kann das Mistzeug nicht mehr ertragen, auf den Tod nicht.

Jeden Tag gab es: Dicke Bohnen.

Verdammt! Nur sonntags nicht. Sonntags gab es Bohnentopf. Mit Würstchen. Ich ertrag das nicht mehr hier! Diese Fliegen! Was wollen sie hier? Schert euch Weg! Ich brauch euch nicht. Ich hab euch nicht gerufen!

Euch kann ich zum Kotzen nicht ausstehen!

Jetzt versteh ich das tapfere Schneiderlein, und auch den Riesen, der seine Frau umbrachte. Früher hab ich so was nicht geglaubt. Und Emma sagte immer: So was gibt's nicht.

Natürlich nicht. Das Totenschiff nicht, oder eine sprechende Katze. Die gibt's sicherlich nicht. Alles blöder Unfug. Aber den Riesen und das tapfere Schneiderlein, die gibt's. Auch wenn sie schon tot sind. Aber nicht so'n albernes Gebabbel vom Totenschiff. Ich seh schon genug Gespenster. Auch ohne das. Zum Beispiel Emma: Ich hab genug von ihren dicken Bohnen. Ein für alle Mal: Genug!

Jetzt gibt es keine Bohnen mehr, Überhaupt nie mehr.

Keine Einzige.

Nicht mehr die geringste Spur davon. Ich hab sie rausgeworfen.

Die Nachbarn werden sich gewundert haben. Ach, die Nachbarn, die sollen sich beschweren. Wenn einer sein Leben lang dicke Bohnen gegessen hat, dann hat er eines Tages genug davon. Das ist doch klar.

Natürlich ist das klar.

Ein Mensch ist doch auch nur ein Mensch.

„Brumm“. Schon wieder eine. Ganz nah.

Warte, du Biest. Jetzt werde ich dir's geben.

BUMM. So Mausestot bist du also. Mausestot bist du jetzt.  
Sag ehrlich, was hattest du davon, von den dicken Bohnen, von dieser Quälerei. Jeden Tag gab es dicke Bohnen, ich schwöre dir: jeden Tag.

Ein Mensch ist nu mal ein armes Tier. Was mag er dicke Bohnen essen? Den ganzen Tag; die ganze Nacht nicht einschlafen können davon. Immerzu den Geruch in der Nase.

Den Geruch immerzu.

Auch jetzt noch. Da wird einem ja schlecht davon. Ganz Schlecht! Du weißt, du bist es selbst schuld.

Arme kleine. Liegt jetzt in der Ecke und ist mausestot. Kann die Flügelchen nicht mehr rühren.

Emma sagte immer: Ich tu mir mal was an, wenn du keine Ruhe gibst. Gezeter immerzu.

Kein Laut dringt mehr ein.

Die Läden sind zu. Jetzt.

In der Ecke liegt Emma, die kommt nicht mehr zurück.

Nein, nie nie mehr.

Jetzt geh ich rüber zum Ochsenwirt.

## **Kram**

Zuweilen kommt es vor, dass ein Blatt verschwindet, unter dem großen Wust. Aber meist ist es nicht so tragisch, es findet sich wieder, eines Tages.

Nun geschah es aber, dass ein Angestellter einer großen Fabrik für ein paar Tage ausfiel.

Es sammelten sich Papiere in großer Menge, seine Vertreter legten sie ihm, anstatt sie zu bearbeiten, das erste zuunterst, auf einen Stapel. Der Stapel wuchs und nun fand sich der Angestellte, als er wiederkam, überhäuft von mehreren Stapeln, mit mehr oder weniger wichtigem beschrieben. Manches war dringlich, manches nicht, aber das wusste der Mann nicht so genau. Jedenfalls saß er da, vor einem großen Stapel beschriebenen Papiers und zweifelte, ob er ihn würde bewältigen können. Doch nahm er sich Mut und fing zu lesen an, das unterste nach oben kehrend. Kaum kam ihm etwas bekannt vor, kaum wusste er es zu bearbeiten, da kam ihm das nächste unbekannt vor, er hätte nachfragen müssen, doch schließlich hatte er auch noch die tägliche Post zu bearbeiten, die sich unglücklicherweise gerade in jenen Tagen häufte. Auch rief ihn sein Chef, häufiger als sonst, zu dieser oder jener Besprechung, in Angelegenheiten, die ihm meist unbekannt waren, so musste er also vorarbeiten und griff sich dieses oder jenes Papier aus dem endlos wuchernden Stapel hervor. Dadurch geriet aber der Stapel unbearbeiteten Papiers in eine solche Unordnung, dass er sich kaum noch zurecht fand und den Gang der Geschäfte nur mit Mühe bewältigte. Schließlich nahm er sich vor, zuallererst den Stapel unbewältigten Papiers zu bearbeiten und die tägliche Post nach kurzer Lektüre zur Seite zu legen.

Dies gelang ihm aber nicht in der gewünschten Weise, es tauchten Fragen immer dann auf, wenn er sich nach Arbeitsschluss allein im Kontor befand und niemand blieb, den er

hätte fragen können. So lag bald auch die tägliche Post unerledigt und sammelte sich zu einem neuerlichen Stapel mehr oder minder dringlichen Papiers.

Die Bearbeitung der unerledigten nun oft schon überfälligen Post wollte keinen Fortgang nehmen und da der Mann Angst hatte seinen Posten zu verlieren, blieb er oft bis hinein in die Nacht im Kontor sitzen. Bald packte dann den Mann die Verzweiflung. Auskünfte die er benötigte bekam er nicht, auch tagsüber nicht, da es niemand hätte besser wissen müssen als er, der über den Gang der Geschäfte in seiner Abwesenheit ahnungslos war. So vereinsamte er zunehmend und in der Kollegenschaft ging ihm der Ruf des Leisetreters und Faulpelzes nach,

was er unbedingt vermeiden wollte. Gespräche nach Feierabend mit seiner Familie blieben einsilbig und da er sie kaum mehr bei Tageslicht sah, blieben sie schließlich ganz aus. Zunehmend machte ihm die Müdigkeit zu schaffen, die bleiern in seinen Knochen hing und

den Fortgang der Dinge nur erschwerte. Er sah sich letztlich in Bergen

beschriebenen Papiers, begraben über dessen Inhalt er kaum etwas wusste, als dass er es eben, dringlich oder nicht bearbeiten musste.

Merklich nahm seine Vergesslichkeit zu. Oft verwirrte ihn ein Telefonanruf derart, dass er stundenlang dasaß, rätselnd, nachsinnend, sein Unwissen bedauernd, kaum mehr in der Lage, sich auf neues, vielmehr altes zu konzentrieren. Schließlich wurde auch unter den Kollegen die Nachrede übler und unverhohlener, so dass der Mann sich oft der Tränen kaum erwehren konnte.

Er bedauerte die Schlechtheit der Anderen, konnte aber kaum beweisen, dass er besser war, als der Ruf, der von ihm ausging.

Eines Tages überwältigte ihn die Melancholie derartig, als dass er stundenlang in seinem Büro dasaß und vor sich hinweinte. Doch bedauerten ihn die anderen nicht etwa, sondern sahen auf ihn merklich herab, während sie das Übel, in Gestalt des unbewältigten Papiers, den Grund für seinen Missstand, längst vergessen hatten.

Eines Nachmittags überfiel den Mann eine derartige Wut, dass er laut herumschrie, und jeden der ihn streifte, auf das Übelste beleidigte.

Es war kurz vor Büroschluss, so dass alles, mit Mänteln und Taschen schon halb bekleidet, zusammenströmte und um ihn herumstand. Die Gesellschaft wirkte besorgniserregend, so wie sie dastand und gaffte. Das machte ihn nur noch wütender, so dass er die Umstehenden unflätig beschimpfte, was er früher nie getan hätte.

Schließlich lies einer der Höheren Angestellten, dem der Auflauf doch zu bunt wurde und der den offenen Aufruhr vermeiden wollte, einen Krankenwagen holen.

Die Krankenpfleger waren, nach Lage der Dinge, bald überzeugt, hier einen Irren vor sich zu haben. Sie packten den Mann in eine Zwangsjacke und schleppten den wild zappelnden hinaus; zum Abtransport in eine Nervenklinik. Der Mann, der dort seine Normalität beteuerte, wurde bald daraufhin in eine geschlossene Anstalt zwangseingewiesen.

Wir haben schon lange nichts mehr von ihm gehört.

## Die Nacht der reißenden Wölfe

...Laß mich auch mal. Nein, laß mich...Noch einen Zug.

Erich zog fest und füllte seine Lungen mit dem Qualm, der für ihn die Welt bedeutete. Füllte seine Lungen bis zum bersten und vergaß die Welt um sich herum....Vergaß auch Gerd und Hans, die ihn nun energisch drängten die Pfeife doch mal rüberwachsen zu lassen.

Erich hörte nicht, er träumte, horchte in sich hinein, hielt die Pfeife starr und unbeweglich in der Hand und grinste ins Leere. Stürme....oh Himmel. Welt, was hast du Farben. Welche Fülle. Gespenstig erschien jetzt der abendliche Nebel...Geister tanzten, streckten und reckten sich, schossen mal hervor und verschwanden wieder. So saßen sie da, auf einer Parkbank, in unmittelbarer Nähe eines Teiches, auf dem die Nebel noch viel gespenstischer erschienen und ihren Tanz mit gesteigerter Wildheit tanzten.

Zweieinhalb Stunden saßen sie jetzt schon dort. Doch sie froren nicht in der abendlichen Kälte. Und eigentlich waren sie ja auch gar nicht mehr hier. Hier lag nur der Start einer Reise. Sie sahen schon längst die Sonne und atmeten Freiheit. Und nicht sie froren. Es waren nur noch ihre leblosen Hüllen die froren. Erich saß auf einem pfauenbesetzten Thron und hielt sein qualmendes Zepter in den Händen. Irgend jemand aus der Ferne, meinte zu ihm, er solle es doch endlich hergeben. Doch was erdreistete sich dieser Wicht, was wollte er bloß? Erich war im Begriff seinen Dienern zu befehlen diesen Tropf auf der Stelle hinwegzuschaffen. Doch da verschwanden die Diener und da verschwand auch der Thron.....und er saß wieder auf einer Parkbank und fror. In der Hand hielt er kein Zepter mehr, sondern eine Pfeife mit dem Namen ‚Chillum‘, so genannt wegen ihrer indianischen Herkunft.

Und wieder verlangten Hans und Gerd energisch die Pfeife.....Nebelhaft drangen verschwommene Worte in Erich's Bewusstsein. Und dann nahm er auch wieder die Freunde wahr, die mit ihm hier saßen und mit ihm hier froren. – Und die mit immer eindringlicheren Bitten seinen Traum vertrieben.

Erich gab die Pfeife weiter, die nun wieder die Runde machte; illusionsspendend und trostverheißend die klare Abendluft mit ihrem Duft bedrückte. Während drei Entrückte ihrem Verzücken Folge leisteten und in dem hellen Mondschein Spukgestalten und göttergleiche Feen, mit visionärer Wahrhaftigkeit liebend und leidend, erlebten.

Traumphantasien beflügelten ihre Sinne, ließen sie mal schweben und mal fallen....Ließen sie die Kälte vergessen, während die Pfeife ihre Runde machte und Zug um Zug ihre Lungen mit süßlichem Qualm füllte....: Bis zum Bersten füllte.

Hans sah die Bäume an, die vereinzelt in der Nähe des Teiches und dicht gedrängt an den Parkwegen standen, und glaubte Gesichter zu sehen.

Gesichter? Nein Masken, die sich ihm drohend näherten, ihm die Luft nahmen und ihn in Angst und Schrecken versetzten.

Oh Mann, ich hab den Horror, stöhnte er. Doch die anderen hörten ihn nicht und schwiegen.

Und plötzlich fühlte sich Hans allein, mutterseelenallein mit seinen Ängsten..... Der Schrecken kroch an ihm hoch. Er sah Feuer, sah Flammen an sich hochzüngeln, sah sich brennen.

Panik ergriff ihn und er starrte angsterfüllt auf das Trugbild, das ihn mit allen Schrecken zu martern wusste. Dann, ganz plötzlich, schrie er, schrie um sein Leben..... Weckte Gerd und Erich, die überhaupt nicht verstanden, aus ihren Träumen und lief, lief um sein Leben..... verfolgt von Schreckensbildern und speienden Drachen. Ihm standen die Haare zu Berge. Er lief, ziellos endlos. Lief immer weiter, flüchtete über kiesbesäte Parkwege vor seinem eigenen Schrecken.

Doch dieser saß ihm fest im Nacken und wich keinen Zentimeter.

Er schoss durch das Parktor, hinaus auf die hellbeleuchtete Straße, und lief durch die plötzliche Helligkeit doppelt erschreckt, mit einer wahnsinnigen Angst, vorbei an parkenden Autos und finsternen Häusern, in Richtung Fluss. „Mensch, wenn dem jetzt was passiert“, meinte Gerd, „Wir müssen ihm nach!“ Gemeinsam liefen sie los. Rufend, ziellos suchend. Sie keuchten und ihre Lungen schmerzten.

„Ich kann nicht mehr“ rief Erich schweratmend und blieb stehen.

„Du Gerd, ich kann nicht mehr weiter!“ keuchte er, nachdem Gerd sich ihm genähert hatte.

„Schon gut“ meinte daraufhin Gerd: „Ruh dich aus. Ich werde versuchen ihn alleine zu finden.“ – Und als er schon weiter weg war rief er noch: „Ich komme dich nachher hier holen. Wenn ich ihn habe!“

Gerd war es mulmig zumute. Er hatte keine Ahnung, wo Hans in seiner Panik hingelaufen sein könnte. Es beschlich ihn ein ungutes Gefühl. Es war ihm fast, als röche er das Unglück. Jetzt nur nicht die Nerven verlieren, dachte er, immer schon cool bleiben.

Gerd wollte auf das Nordtor des Parks in Richtung Bahnhof zulaufen, verirrte sich jedoch in dem Labyrinth von Trampelpfaden, die durch die Büsche und allerlei anderes Gewächs, das ihm die Sicht versperrte, hindurchführten. So wandte er sich dann, zunächst ohne es zu wissen, gen Süden.

In der Nähe des Südtores kam er aus dem Buschwerk heraus, hinauf auf einen der größeren Parkwege, welcher geteert war, weil auf ihm des öfteren auch Zuliefer- und Gemeindefahrzeuge einherfuhren.

„Der Fluss“ – schoss es Gerd durch den Kopf. Dorthin könnte er gelaufen sein. Gerd beschleunigte seinen Lauf und lief durch das Südtor hindurch in Richtung Fluss. Und richtig, so war es denn auch. Gerd lief am Flussufer entlang, konnte zunächst nichts erkennen, sah dann aber doch wie sich ein „Etwas“ in der Nähe des Flussufers bewegte, das der Gestalt seines Freundes Hans verdammt ähnelte. Und er war es auch. Die zusammengesunkene Gestalt, die plötzlich gar nicht mehr so sehr seinem Freund Hans ähnelte, wie er ihn sonst kannte, starrte ihn mit schreckgeweiteten Augen an.



„Na da bist du ja endlich“, sagte Gerd erleichtert. „Was hast du denn?“ fragte er. Keine Antwort kam.

Hans erkannte ihn nicht und sah ihn an, als hätte er den Teufel in Person vor sich.

„Nein, ich will nicht!!!“ schrie er endlich, „Aaaah, nein!!!“

Mit wutverzerrtem Antlitz sah er Gerd an und fing dabei an, um sich zu schlagen. Gerd versuchte ihn zu beruhigen, doch es gelang ihm nicht.

Er bekam einen Treffer auf die Nase ab und schrie entsetzt: „Nun mach mal halblang. Beruhige dich doch endlich.“

Aber nichts geschah. Hans wurde nur noch wilder und schlug nun wie von Sinnen um sich. Langsam wurde Gerd die Sache doch unheimlich. Mensch, der hat bestimmt auch noch einen

Trip geschmissen und ist jetzt auf Horror, dachte er sich. Warum, hat er uns denn nichts gesagt, fragte er sich.

Er hatte einmal erlebt, wie jemand auf den Horror kam. Und es fiel ihm auf, dass das Verhalten der beiden, Nick damals und Hans heute, nahezu identisch war.

Bis auf den Umstand, dass Hans noch viel wilder und heftiger reagierte, als damals Nick. Und dass er, Gerd, damals nicht allein dieser Situation

gegenüberstand. Sie waren damals zu siebt gewesen. Erich war auch dabei.

Wäre er doch jetzt bloß hier, dachte Gerd mit einem beängstigenden Gefühl der Hilflosigkeit. Warum ist er bloß nicht mitgekommen, dachte er verzweifelt.

Schon damals war es sehr schwierig Nick wieder zur Vernunft zu bringen. Doch damals war auch eine Medizinstudentin namens Fransiska mit dabei gewesen.

Erich hatte sie mitgebracht. Was tat sie denn gleich damals? Gerd versuchte sich krampfhaft zu erinnern. Was gab sie ihm denn damals?

Ja, es fiel ihm wieder ein. Süßstoff! Mit Süßstoff, den sie ihm damals einträufelte, beruhigte sie ihn damals wieder.

Gerd kramte in seinen Taschen.

Ein Taschenmesser, eine leere Börse, ein Taschentuch, ein Tabakbeutel, Silberpapier und ein Feuerzeug förderte er zutage. Doch keinen Süßstoff, nicht einmal ein Bonbon. – DAS WASSER, fiel ihm ein. Ich sollte es mit kaltem

Wasser versuchen, dachte er. Vielleicht hilft das. Ja, ich werde es versuchen.

Er lief zum Ufer und stieg die Steinstufen hinunter. Doch da fiel ihm ein, dass er gar kein Gefäß hatte, um es zu transportieren. Er suchte unten am Fluss

zwischen den Steinen nach einem geeigneten Behälter.

Und zu seiner Überraschung fand er tatsächlich einen alten löchrigen Hut, den wohl ein alter Penner hier verloren hatte.

Dieser Hut war zwar nicht gerade ideal für diesen Zweck, doch Gerd entschloss sich, es trotzdem zu probieren. Wenn ich die Löcher zuhalte, wird es wohl gehen, dachte er sich.

Er ging mit dem Hut an das Wasser und schöpfte es ein. Zunächst lief das Wasser sofort wieder hinaus, doch nach genauerem Überlegen schaffte Gerd es dann endlich, die Löcher zuhaltend, genug Wasser einzufüllen.

Er lief so schnell er es mit dem Wasser eben konnte, auf das Ufer zu. Sprang schnell die Stufen an dem kleinen Schutzdeich hoch und stellte, als er bei Hans war, fest, dass er trotz der Eile nur etwa die Hälfte des Wassers eingebüßt hatte. Gespannt auf den Effekt stülpte er dem noch immer tobenden Hans einfach den Hut über, so dass ihm das Wasser an Mund, Nase, Augen und Ohren hinunterlief.

Jäh stürzte Hans jetzt auf, stieß Gerd, der ihn am weglaufen hindern wollte zur Seite, und lief torkelnd, mit noch immer der gleichen Angst im Nacken auf den Fluss zu.

Gerd rappelte sich bestürzt auf und rannte ihm hinterher. Trotz verzweifelter Bemühungen Gerds, ihn noch vor dem Fluss abzufangen, war Hans früher an der deichabwärts führenden Treppe.

Er sprang hinunter, stürzte, und fiel kopfüber die restlichen Stufen hinab.

Gerd stürzte ihm, das Schlimmste ahnend, hinterher. Auf den ersten Treppenstufen angelangt,

sah er dann Hans regungslose Gestalt, teils auf den letzten Stufen der Treppe und teils auf dem nur spärlich mit Gras bewachsenen Ufersand liegen. Gerd eilte die Treppe noch schneller hinunter. In dem Glauben nichts mehr für ihn tun zu können, gelangte er bei Hans an, der leblos schien. Doch zu seiner Freude stellte er fest, dass sein Freund noch lebte und darüber hinaus auch wieder klaren Kopfes zu sein schien.

Denn auf seine Frage, ob sich Hans verletzt hätte, vernahm er die zwar leise geflüsterten, aber dennoch erfreulichen Worte: „Nein, es ist nichts, sei beruhigt, es ist nichts...“ Und auf eine erneute besorgte Frage von Seiten Gerds: „Nein es ist wirklich nichts, doch lass mich, bitte, lass mich hier liegen.“

Schulterzuckend entfernte sich daraufhin Gerd, um sich am Wasser zu erfrischen. Zu seinem Freunde zurückgekehrt, der zu schlafen schien, überwältigte ihn plötzlich eine bleierne Müdigkeit. Und er legte sich nicht weit von Hans hin, um seinerseits zu schlafen.

Beruhigt schlief er ein und spürte vor Müdigkeit auch nicht mehr die nächtliche Kälte.

Als er frühmorgens, vom Winde zerzaust und von der Sonne geweckt, von seiner Schlafstätte aufstand, stellte er fest, dass sein Freund Hans tot war.

## **Im Rausch der Illusion**

Guitar-Sam saß in einer Ecke und lauschte der Musik. Er zog an einer Zigarette. Er zog tief und ließ den Rauch mit einem Pfeiflaut wieder ausströmen.

Jeden Abend, jeden Morgen; jeden Tag: Musik.  
Das einzig wahre, das Absolute.  
Musik ist Leben, dachte er sich. Mein Leben.

Und wieder zog er an seiner Zigarette.  
Er stellte das Radio ab und nahm seine Gitarre, spielte und träumte von großen Auftritten, von ihm umjubelnden Fans. Großer Gott dachte er, auch wenn es dich nicht gibt, so lass mich doch Musiker werden, lass mich Erfolg haben. Übe Gerechtigkeit wider den Begabten. Lasse mich zu meinem Ziele kommen. Musik, nur Musik, einzig und allein Musik ist das, was ich liebe und das, was ich lebe.  
Ich will lieben, will leiden, aber immerfort spielen, eines sein mit Musik. Das Echte will ich spielen. Die Wahrheit will ich euch und jedem sagen.  
Vielmehr, ich will sie spielen.  
Welch herrliche Variationen, welch Tönen, welch einzigartige Melodie.  
Auch wenn ich keine Noten lesen kann, so weiß ich doch, dass ich spielen kann, verzaubern kann.  
Entzücken und entrücken möchte ich die Welt mit meiner Musik.

Wieder nahm er einen tiefen Zug aus seiner Zigarette.

Die Herrlichkeit will ich bringen in den Alltag jener allzu stumpfen und eintönigen Welt. Mit meiner Musik will ich sie bringen und mich und alle für ewig erretten.

Er stellte die Gitarre behutsam beiseite, griff sich die auf dem Tisch stehende Flasche Whisky und goss sich ein.

Wäre doch nicht auch für mich dieser Alltag, jener grässliche und störende, so könnte ich wahrhaft frei und losgelöst spielen, zu meiner Freude und zu aller Freude.

So dachte er und so denkt er noch heute.  
Doch was, oh Guitar-Sam wird mit dir in dieser Welt, die von hoher Kunst nun gar nichts hält?

## **Der Motorradgott**

Jimmy liebt das Risiko und er dreht den Hahn weit auf.

Er fühlt sich frei im Geschwindigkeitsrausch, dahinfliegend über den grauen Asphalt.

Schwebend wie ein Gott.

Das ist für ihn die Welt.

Seine Zimmerwände hängen voll von Photos großer und kleiner Maschinen. Er liebt sie und nachts träumt er von ihnen.

Jede Minute seiner Freizeit opfert er für die endlose Bastelei, die er an dem Zusammenbau einer Cross-Maschine vollbringt.

Endlos die Tage und unzählbar die Träume, doch eines Tages werden sie Wirklichkeit sein. In Erfüllung seiner höchsten Ideale wird Jimmy dann im Triumph durch die Straßen fegen und jenen Hauch Freiheit atmen, der für ihn die Welt bedeutet.

Er träumt davon gleich einem Gott, als Rennfahrer zu siegen und auf dem Siegerpodest zu stehen, umjubelt, als Idol zehntausender Gleichgesinnter.

Doch pass auf Jimmy! Die Träume gehen mit dir durch.

Das Pferd wirft seinen Reiter ab. Sei auf der Hut mein Junge. Die nächste Mauer wartet schon.

## **Stadtmensch sein**

Beton an Beton. Mal bummeln gehen zwischen Fassaden. Oder ins Kino.

Leuchtreklamen, wohin man sieht. Die heile Welt, die sie versprechen, gibt es nicht. Mindestens zwei Verkehrstote am Tag.

Isolation in den Hochhäusern: Wissen sie, wo der Kunze wohnt?

Nein? Ach, der wohnt ja direkt neben ihnen.

„Kulturelles Angebot“. 250.000 Menschen erschienen zur Parler-Ausstellung in der Kunsthalle. Das ist doch schon eine ganze Menge, nicht wahr? Und von den circa 20 Galerien hier in Köln kennt von denen keiner eine einzige. Bis auf die Kunstprofessoren. Vielleicht!

Verkehrswege von 5 bis 10 Kilometern werden bei Stoßzeiten, mit dem Auto oder mit der Bahn, zu Reisen von 1 bis 1 ½ Stunden Dauer. Zeit muss man haben, aber schnell muss es gehen, wenn der Geschäftsmann von Köln nach Tokio muss. Verreisen kann man von hier sehr gut.

Mit dem ertristeten Geld vom ganzen Jahr beispielsweise. So verzichten Arbeiterfamilien, zum Beispiel, auf das neue Auto, um verreisen zu können. Verreisen, am liebsten das ganze Jahr.

Auch dort fällt der Stadtmensch seinem Trieb zum Opfer, sich in der Masse zu knebeln. Dort zwingt er sich in reservierte Strandstühle und lässt sich mittags (eine für die Einheimischen unvorstellbare Zeit) in der Sonne braten. Wie das Brathähnchen!

Und die gibt's im Kaufhof nebenan. Dort gibt es gleiche Qualität zu gleichen Preisen.

Nichts besonderes. Mich aber stört es im Restaurant von den gleichen Tellern zu essen, wie daheim. Als ob es keine Auswahl gäbe.

Suche du einen Menschen, zwischen diesen von morgens bis abends gestressten Menschen. Suche du einen Menschen im Gewühl. Zwischen Pfannen und Töpfen oder am Schalter und in der U-Bahn.

Abendliche Kneipen. Stumme Gäste und leere Gesichter.

Schlafen. Im Bett zwischen den ewig gleichen Wänden.

Aufwachen! Was? Schon so spät? Dann Beeilung!  
Das Gummibrötchen mit der nach Chemie schmeckenden Konfitüre  
hinunterwürgen.

Ein neuer Tag steht vor der Tür und gleich darauf an der Haltestelle.

## Späte Rehabilitation

Fritten-Leni in der Nettengasse, wie triumphierend war doch für uns Kinder der Weg zu Dir.

Schon vorher den Duft frisch frittierter Pommes in der Nase – für uns Kinder der 7. Himmel.

Je näher wir kamen, umso besorgter zählten wir unsere Groschen:

Reichte es diesmal wieder zu einem großen Schlag Mayonaise oder gar Fritten „rut-wieß“?

Wenn wir die Groschen abzählten, konnte es mitunter sein, dass diese nur reichten für eine „Fritten ohne alles“.

Den salzigen Geschmack hatten wir schon vorher im Mund.

Eines Tages geschah es, dass Fritten-Leni ausgerechnet an einem schönen Sommersonntag ihr Geschäft geschlossen hielt.

Wir drängelten uns vor dem Geschäft und pressten die Nase ans Schaufenster.

“Wegen Geschäftsaufgabe geschlossen“ stand dort zu lesen.

Mit Fritten-Leni's Wegzug hatte niemand von uns Kindern gerechnet.

Von diesem Tag an war die Nettengasse nicht mehr ‚die‘ Nettengasse.

Und ein weiterer Kindertraum starb mit dem Fortgang von Fritten-Leni.

Ihr wirklicher Name war uns gar nicht bekannt. Und erst Jahre später erfuhren wir, dass ein schweres Krebsleiden sie einst zur Geschäftsaufgabe zwang.

Was Krebs war, wussten wir Halbwüchsigen nur ansatzweise:

eine wohl meist unheilbare Krankheit. Doch es reichte als Begründung in unserer kindlichen Moral: Fritten-Leni's Weggang empfanden wir nicht mehr als ungerechte Strafe.

Fritten-Leni, die Pommes-Heilige aus der Nettengasse war wieder rehabilitiert.

## **Der erste Kuss**

Es war in Südtirol – in der Nähe von Bozen.

Ich war Mitglied einer Reisegruppe des Jugendrotkreuzes aus Köln.

Du warst dort eine Einheimische – eben ein zartes, hübsches Mädel aus Südtirol.

Mit etwa zwölfteinhalb Jahren waren wir wohl noch zu jung für ein Liebespaar.

Nicht autonom genug und dennoch so immens sehnsuchtsvoll, wie selten später noch, so intensiv-seelisch fühlten wir.

Als wir uns dort fast zufällig begegneten, war es – nach Momenten anfänglicher Scheu – bald schon geschehen.

Zärtlich aneinandergeschmiegt – nicht mehr loslassen wollend, so berührten wir uns.

Unser erster gemeinsamer Kuss brachte um ein Haar die Gletscher zur Schmelze, die Sonne schien dazu lichterloh.



So liebevoll intim und intensiv war er – der erste Kuss.

In diesem Augenblick hätte ich an Faustens Stelle („Verweile doch, du bist so schön!“) Mephisto verfallen können – als Gegenstand seiner Wette mit Gottvater.

Doch war ich lange noch kein Weiser; eben nur ein Heranwachsender - „noch etwas grün hinter den Ohren“, wie man so sagt.

Wir, die Geliebte und ich, sahen uns noch einige male inniglich – bis zur baldigen Abreise, die unvermeidbar war und schmerzhaft zugleich.

Danach gab es noch für etwa ein halbes Jahr bitterzarte Liebesbriefe – die Träume waren riesengroß – aber, das war es denn auch schon.

Ich habe nie wieder von ihr gehört.

## **Licht am Morgen**

Der Anker lag auf tiefem Grund. Die See war ruhig und nur gelegentlich klatschte eine Welle an die Bordwand.

Matrose Hagen versah seinen Dienst wie sonst auch, nur heute war irgend etwas anders als sonst.

Nicht die Wellen, nicht die Reibung des Windes war es, was auffiel, nein es war ein Leuchten am Horizont mitten auf hoher See. Und obwohl das Schiff geankert hatte, kam das Leuchten immer näher.

Matrose Hagen dachte zuerst an eine Fata Morgana – doch die Gestalt, die am Horizont sichtbar wurde, glich dem Christus, wie man ihn aus Kirchengemälden und Skulpturen kennt. Segnend strich die leuchtende Gestalt über die Wellen.

Und es wurde im Morgendämmern so hell, wie sonst zur Mittagszeit.

Plötzlich erhob sich die Gestalt über die Wellen, weit nach oben und verlor sich schließlich in den Wolken.

Das ganze geschah gegen Kriegsende 1945.

Noch heute ist sich der Matrose Hagen, mittlerweile ein älterer Rentner geworden, nicht sicher, ob er damals wachte oder träumte.

## **Der unglückliche Engel**

Einmal hatte sich ein Engel verspätet, er hatte die Bahn auf dem goldenen Regenbogen verpasst. Nun musste er auf der Erde bleiben. Er hätte es ja auch in der Not mit seinen Flügeln versuchen können, aber es ging nicht. Denn sein rechter Flügel war durch einen Sturz auf dem Eis, den er erlitten hatte, beschädigt worden. Da stapfte er nun durch den tiefen kalten Schnee. Ihm war recht jämmerlich zu Mute, besonders, da es schon dunkel war. Was sollte er bloß anfangen? Er wusste nur, dass er in diesem kleinen Ort schon einmal war. Da fiel ihm ein, dass hier ein ganz besonders braves Kind wohnte. Aber, oh Gott, es wohnte weit draußen in einer armseligen Hütte am Waldesrand. Plötzlich hatte der Engel wieder Mut bekommen. Er wusste, dass die Mutter des Kindes noch nie einen Fremden abgewiesen hatte. Mit klopfendem Herzen kam er vor der Hütte an. Bald saß er in der mollig warmen Stube und aß mit ihnen das wenige Abendbrot und trank einen Schluck Wein. Den besten Schlafplatz bekam er, den man in der Hütte hatte.-

Für die armen Leute war es eine hohe Ehre einen Engel zu bewirten. Am nächsten Morgen durfte sich die Familie etwas wünschen. Sie wünschte sich ein schönes neues Haus.-

Es war der erste Weihnachtstag. Das Kind bekam eine kleine Tanne und einen Sack voll süßer Sachen.

Am ersten Sonnenstrahl, der zur Erde kam, hatte sich der Engel festgehalten und schon war er daran hochgeklettert. Als er am Himmelstor anlangte, und Petrus um Einlass bat, ging der Wunsch der armen Leute in Erfüllung. Dann wurde er im Himmel mit großem Jubel und einem Festtagskuchen empfangen.

## **Anstelle eines Nachworts:**

### **Dichtung und Wahrheit sowie ‚geistige‘ Realität in Lyrik und Prosa**

In der Literatur ist es meist einfacher Dichtung und Wahrheit miteinander zu versöhnen - einfacher jedenfalls als in der nichtliterarischen Welt.

Auch krasse Überzeichnungen werden als das erkannt, was sie sind, nämlich Chiffren für das unmöglich Mögliche. Natürlich besteht hier schon auf den ersten Blick die literarisch angelegte "Spannung" aus einem Paradox. Aber nicht selten sagen 'Märchen' und Legenden viel mehr über die 'wahre' Seelenbewegung aus, als die nackte und unverstellte äußere Realität.

An einem (eher surrealen) Beispiel will ich das deutlich machen:

#### Märchen

An einem Dienstag klingelte bei mir das Telefon; es war Beethoven, wie verrückt, der spielte die 7. Symphonie, da legte ich den Hörer aus der Hand und lud die Musiker zum 5-Uhr-Tee.

Draußen glitzerte etwas vor dem Fenster; als ich heraussah, regnete es Goldstaub vom Himmel. Als ich das Fenster schloss, sprang die Sonne lachend im Zimmer umher, als spiele sie fangen. Die Lichter zuckten bei jeder Berührung.

Als ich ins Bad ging, floss Honigschleim in die Wanne, obwohl der Wasserhahn abgestellt war; im Spiegel lief Kinoprogramm.

Auf dem Flur stolperte ich über eine Reihe unbekannter Apfelsinen, die sich wohl zufällig hierher verirrt hatten; ich zeigte ihnen den Weg nach draußen.

Dann läutete wieder das Telefon, ich erwachte; es war niemand am Apparat.

(Michael Heinen-Anders)

Noch einfacher ist die Trennung zwischen Dichtung und Wahrheit im Falle der lyrischen Sprech- und Ausdrucksweise. Niemand würde von einem Gedicht erwarten, dass es die sichtbare Realität 1 : 1 wiedergibt. Im Gegenteil, in der Lyrik ereignet sich sehr vieles hinter (oder zwischen) den Dingen. Gerade die Lyrik ist somit geeignet Kant's These, die transzendente Realität des ‚Dings an sich‘ sei unerreichbar für unsere Vernunft, in die Schranken zu weisen.

Natürlich geschieht die Aufnahme eines Gedichts zuvorderst mit unserer Empfindungs- und Gemütsseele. Der Weg zur wissenschaftlichen Vernunft ist also weit.

Eher noch als die gereimte Lyrik eignen sich lyrische Texte in Prosa, um Empfindungs-, Gemüts- und Verstandesseele, aber letztlich auch unsere Bewusstseinsseele intensiv an der Verarbeitung des jeweiligen Textes zu beteiligen.

Ausgesprochen deutlich wird dies bereits an der Dichtung eines Erich Fried, eines Günter Bruno Fuchs, ebenso im lyrischen Werk von Hans Magnus Enzensberger oder auch durch die satirische Kennzeichnung des Reims im Werke von Christian Morgenstern (bspw. in „Das ästhetische Wiesel“, „Die Trichter“ und auch im lediglich visuellen Reim in „Fisches Nachtgesang“). Da die Bewusstseinsseele (anthroposophisch gesprochen) unserer bewußtseinsmässigen Zeitgenossenschaft aktuell am weitesten entspricht, ist auch die neuere Neigung zur prosaischen Redeweise im Gedicht, nicht abzulehnen, sondern als ein notwendiges Stilmittel der Gegenwart aufzufassen.

---

## **Nachweis bisheriger Veröffentlichungen:**

Lieb Kraterland ... (Ein Nachgesang): Erstveröffentlichung  
Handzeichen – Zeitung für unveröffentlichte Texte, Ausgabe I  
1979

Der Griesgram: Erstveröffentlichung  
Handzeichen – Zeitung für unveröffentlichte Texte, Ausgabe I  
1979

Dicke Bohnen: Erstveröffentlichung  
Handzeichen – Zeitung für unveröffentlichte Texte, Ausgabe II  
1979

Die Totengräber: Erstveröffentlichung  
Handzeichen – Zeitung für unveröffentlichte Texte, Ausgabe II  
1979

Kram: Erstveröffentlichung  
Handzeichen – Zeitung für unveröffentlichte Texte, Ausgabe III  
1980

Das Anmutige im Antlitz des Löwen: Erstveröffentlichung  
Handzeichen – Zeitung für unveröffentlichte Texte, Ausgabe III  
1980

Märchen: Erstveröffentlichung  
Handzeichen – Zeitung für unveröffentlichte Texte, Ausgabe III  
1980

Perspektive Veränderung: Erstveröffentlichung  
Handzeichen – Zeitung für unveröffentlichte Texte, Ausgabe IV/V  
1982

Nach Süden: Erstveröffentlichung  
Handzeichen – Zeitung für unveröffentlichte Texte, Ausgabe IV/V  
1982

Aus dem Hinterhalt die Feder ... : Erstveröffentlichung  
Zeitschrift FÜR, Ausgabe II, 1980

Nur einmal mehr ... : Erstveröffentlichung  
KLEXPRESS, Zeitung der T.O.T. Magadha,  
Köln-Junkersdorf, Ausgabe II, 1977

Nachtgespenster: Erstveröffentlichung  
Handzeichen – Zeitung für unveröffentlichte Texte, Ausgabe I  
1979

Die Leichtfüßigen...: Erstveröffentlichung  
Handzeichen – Zeitung für unveröffentlichte Texte, Ausgabe I  
1979

Musik : Erstveröffentlichung  
KLEXPRESS, Zeitung der T.O.T. Magadha,  
Köln-Junkersdorf, Ausgabe V, 1978

Im Rausch der Illusion : Erstveröffentlichung  
KLEXPRESS, Zeitung der T.O.T. Magadha,  
Köln-Junkersdorf, Ausgabe V, 1978

Der Motorradgott : Erstveröffentlichung  
KLEXPRESS, Zeitung der T.O.T. Magadha,  
Köln-Junkersdorf, Ausgabe V, 1978

Worte, die wechseln ... : Erstveröffentlichung  
KLEXPRESS, Zeitung der T.O.T. Magadha,  
Köln-Junkersdorf, Ausgabe IV, 1977

Der Stein : Erstveröffentlichung  
KLEXPRESS, Zeitung der T.O.T. Magadha,  
Köln-Junkersdorf, Ausgabe IV, 1977

Hasardeure (Die Gier liegt über dem Land):  
Erstveröffentlichung TAZ – die tageszeitung,  
Rubrik: Leserbriefe vom 2.3.2009

Traumartistik : Erstveröffentlichung  
Zeitschrift ‚Kopfsprung‘ Nr. 37 (II/2009)



### **Autobiographische Notiz:**

Michael Heinen-Anders, geb. am 25.02.1960, zwei Töchter, Erstausbildung als kaufmännischer Angestellter/Buchhändler. Seit 1982 Studium der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Abschluß: Diplom-Ökonom (Berg. Uni Wuppertal) 1988. Ehemals Mitherausgeber der Kölner Literaturzeitung **HANDZEICHEN** – Zeitung für unveröffentlichte Texte (1978 – 1982), 1986 – 1991 Mitarbeit in direktdemokratischen Initiativen, 1990 – 1993 Tätigkeit als Projektentwickler für Arbeitslosenprojekte. Seit 1994 Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft. 1994 - 1995 tätig als Sozialberater für Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger, 1998 – 2000 wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Stadt Köln, Amt für Stadtentwicklung und Statistik, ab 1996 – 2007 tätig in der Schuldnerberatung (mit größeren Unterbrechungen), zeitweise Promotionsstudent im Fach Volkswirtschaftslehre/Sozialpolitik (Uni Köln).  
Erstveröffentlichung einer Auswahl meiner Lyrik und Prosatexte (1969 – 2008) als Buch: „Ich und Du – Fundstücke“ im De Holtes Verlag, Bruttig-Fankel, 2008.